

Zeit Zeichen

Magazin für Kirche und Arbeitswelt

NUMMER 2 • MAI 2017

International Gesellschaftspolitik Option für die Armen Sonntag
 „Die ersten und unmittelbaren Apostel der Arbeiter müssen die Arbeiterinnen und Arbeiter selbst sein“ (Joseph Cardijn)
Kirche BILDUNG Gute Arbeit

30 Stunden sind genug!

Arbeitszeitverkürzung als Weg in eine gerechte (Erwerbs-)Gesellschaft

Jetzt mit Regionalteil
Steiermark
 und
Wien

Magazin der Kath. ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich • Nummer 2/2017 • 62. Jahrgang • 4 Euro • Jahresabo 17 Euro



- 1 **wir.gestalten.arbeit**
 Ein Projekt der KJ zur Förderung der politischen Partizipation **Seite 7**
- 2 **Tätig im Asyl**
 IGOR bringt Flüchtlinge in Beschäftigung **Seite 8-10**
- 3 **ROMARIA: Wallfahrt zum „Gnadenort Flüchtlingsheim“**
 Initiator P. Franz Helm über eine Initiative nach brasilianischem Vorbild **Seite 11-13**

Arbeit fair teilen: 30 Stunden sind genug

KABÖ-Positionspapier als Antwort auf die Forderung nach weiterer Flexibilisierung der Arbeitszeit

In Reaktion auf die Wirtschaftskammer Österreich, die die Erhöhung der täglichen Höchstarbeitszeit von 10 auf 12 Stunden bewirbt, hat die Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung bei ihrer Bundeskonferenz am 17. und 18. März in Eisenstadt ein Positionspapier beschlossen, das die Forderung nach einer kollektiven Arbeitszeitverkürzung und die schrittweise Einführung einer 30-Stunden-Woche bei vollem Lohn- und Personalausgleich erhebt. Damit sollen Arbeitslosigkeit abgebaut und das Erwerbsarbeitsvolumen fair verteilt werden, so die KABÖ. Sie stellt sich damit gegen die Argumentation der Wirtschaftskammer, dass flexiblere Arbeitszeiten den heimischen Betrieben helfen würden, im globalen Wettbewerb zu bestehen und Arbeitsplätze zu sichern. Im Folgenden die Kurzversion des KABÖ-Papiers im Wortlaut.

Arbeit fair teilen - 30 Stunden/Woche sind genug. Gute Arbeit braucht Arbeitszeitverkürzung

Die KAB setzt sich für das Leitbild einer Tätigkeitsgesellschaft ein, d.h. alle Formen der menschlichen Arbeit wie Erwerbsarbeit, Privatarbeit und Gemeinwesen bezogene Arbeit, sind gleichwertig und müssen zur Selbstentfaltung und Selbstbestimmung der Menschen beitragen. Eine umfassende Arbeitszeitpolitik und die Forderung nach kollektiver Arbeitszeitverkürzung sind zentrale Bausteine zur Umsetzung der Tätigkeitsgesellschaft und zur Verwirklichung einer gleichberechtigten Teilhabe aller Men-

schen an allen Formen der menschlichen Arbeit. Gute Arbeit braucht gute Bedingungen, gute Arbeit braucht Erholungszeiten.

Die Forderung der KAB Österreich nach einer kollektiven Arbeitszeitverkürzung und einer schrittweisen Einführung einer „30-Stunden-Woche“, um Arbeitslosigkeit abzubauen und das Erwerbsarbeitsvolumen fair zu verteilen, wird immer drängender.

Die rasante Entwicklung der Informationstechnologie und weitere Automatisierungen der Produktionsprozesse werden menschliche Arbeit ersetzen, und in diesen Bereichen werden praktisch keine neuen Arbeitsplätze geschaffen werden können. Der diesbezügliche Zuwachs an Produktivität müsste umgehend den Erwerbstätigen durch Arbeitszeitverkürzung zugutekommen. Andererseits müssen die Erwerbstätigen durch weiter steigende Arbeitslosigkeit die negativen Folgen tragen. Eine aktuelle Studie des Weltwirtschaftsforums sagt aus, dass bis 2020 durch „Industrie 4.0“ 5 Mio. Arbeitsplätze verschwinden.

Es müssen aber auch gesellschaftliche Anforderungen unter einen Hut gebracht werden. Die Fragen nach Gesundheit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Kindererziehung, Lebens- und Freizeitqualität sowie die Erhaltung der Leistungsfähigkeit verschärft werden.

Anlässlich des „Tags der Arbeitslosen“ am 30. April und des „Tags der Arbeit am 1. Mai“ hat die Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich ihre bei der Bundeskonferenz beschlossenen Positionen in einer Presseaussendung an die Öffentlichkeit kommuniziert. Die Presseaussendung sowie Kurz- und Langversion des KABÖ-Positionspapier sind abrufbar unter www.kaboe.at. Zu finden ist dort auch ein Flyer zum Thema.



Arbeit fair teilen.

30 Stunden/Woche sind genug. Gute Arbeit braucht Arbeitszeitverkürzung.

Darum fordert die Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung eine Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohn- und Personalausgleich

- ✓ weil sich ArbeitnehmerInnen eine umfassende Arbeitszeitverkürzung angesichts des enormen Produktivitätszuwachses in den letzten Jahrzehnten bei gleichzeitig niedrigerer Reallohnentwicklung schon erarbeitet haben
- ✓ weil mit kürzeren täglichen Arbeitszeiten die Arbeit (bezahlt und unbezahlt) zwischen Frauen und Männer fairer aufgeteilt werden kann
- ✓ weil lange Arbeitszeiten krank machen
- ✓ weil Kinder, Familie, Haushalt und Karriere leichter unter einem Hut gebracht werden können
- ✓ weil Pflege von Angehörigen im eigenen Haushalt dadurch einfacher wird
- ✓ weil Weiterbildung leichter geht
- ✓ weil für Hobbys und Freizeit mehr Zeit bleibt
- ✓ weil mehr Zeit für freiwillige Tätigkeiten und Ehrenamt zur Verfügung stehen
- ✓ weil es ökologisch notwendig ist, weniger und ressourcenschonender zu arbeiten
- ✓ weil damit Arbeitsplätze geschaffen werden.



Delegierte der KABÖ-Bundeskonferenz in Eisenstadt

Deshalb fordert die KAB Österreich eine Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohn- und Personalausgleich, die durch Überstundenarbeit noch verschärft werden.

- weil sich ArbeitnehmerInnen eine umfassende Arbeitszeitverkürzung angesichts des enormen Produktivitätszuwachses in den letzten Jahrzehnten (von 1994 bis 2012: + 23,9%) bei gleichzeitig stagnierender Reallohnentwicklung (Bruttoreallöhne wuchsen zwischen 1994 und 2012 um 5 %, die Nettoeallöhne fielen sogar um 0,5 %) schon erarbeitet haben (Quelle: AK OÖ),
- weil nur mit kürzeren täglichen Arbeitszeiten die traditionelle Rollenverteilung zwischen Frauen und Männer und damit die ungerechte Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit aufgebrochen werden kann,
- weil lange Arbeitszeiten krank machen,
- weil damit Arbeitsplätze geschaffen werden.

Maria Etl, KABÖ-Bundessekretärin/red

Heute spielt sich alles nach den Kriterien der Konkurrenzfähigkeit und nach dem Gesetz des Stärkeren ab, wo der Mächtigere den Schwächeren zunichtemacht. Als Folge dieser Situation sehen sich große Massen der Bevölkerung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt: ohne (Erwerbs-)Arbeit, ohne Aussichten, ohne Ausweg.

(Evangelii Gaudium, 53)

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

30 Stunden sind genug! Die Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich hat sich anlässlich ihrer Bundeskonferenz im März in die laufende Debatte um eine Ausweitung der Höchstarbeitszeit auf täglich 12 Stunden eingeschaltet und sich klar positioniert – mit der Forderung nach Arbeitszeitverkürzung „bei vollem Lohn- und Personalausgleich“ (S. 2 – 4). Bis Juni sind die Sozialpartner aufgerufen, sich „um Lösungen“ in der von der Wirtschaftskammer aufgeworfenen Frage zu bemühen. Auch die Katholische Frauenbewegung Österreichs hat sich geäußert: Erwerbsarbeit gehört gerecht verteilt, insbesondere geschlechtergerecht – eine 12-Stunden-Höchstarbeitszeitre-

gelung würde dem zuwiderlaufen und die Benachteiligung von Frauen – und noch mehr von Alleinerziehenden – am Erwerbsarbeitsmarkt verstärken (S. 5). Dass es gerade angesichts „Industrie 4.0“ und des drohenden Wegfalls von Arbeitsplätzen durch die Digitalisierung andere Konzepte von „Arbeit“ und Existenzsicherung braucht, war Thema eines Statements des oberösterreichischen Bischofs Manfred Scheuer in der Arbeiterkammer OÖ (S. 6).

Ein deutliches Zeichen hat die Katholische Jugend mit ihrem Projekt „wir gestalten.arbeit“ gesetzt: die Jugend mischt sich ein in die Debatte um die Gestaltung von Arbeit und Arbeitswelt,

stellt Fragen, fordert heraus (S. 7). Wie es anders gehen kann? Die Ausrichtung am Modell einer „Tätigkeitsgesellschaft“, wie sie die KABÖ propagiert, zeigt sich in Projekten wie dem oberösterreichischen solidarökonomischen Initiative „WIR GEMEINSAM“ (S. 15), aber auch im Ansatz des Wiener Flüchtlingsprojektes IGOR (S. 8 – 10), das Asylwerbenden ermöglicht, sinnvoll tätig zu sein. Zu Stationen von Flüchtlingsunterkünften in Wien nimmt sie der Bericht von P. Franz Helm über die „Romaria“ mit (S. 11 – 13) – eine Maiwallfahrt im Vorfeld des Weltflüchtlingstag zu „Gnadenorten“, die die Zeit uns zeigt ...

Elisabeth Ohnemus

Berufs- und Lebensnavigation

Ein Bericht von Maria Etl zum Studienteil der KABÖ-Bundeskonferenz

Vom 17.-18. März 2017 fand in Eisenstadt die Frühjahrs-Bundeskonferenz statt. Zwanzig Delegierte aus ganz Österreich nahmen daran teil. Im Studienteil beschäftigen wir uns mit dem Thema Berufs- und Lebensnavigation „Was ich wirklich wirklich will ...“. Referentin und Fachfrau Martha Stollmayer, KAB Oberösterreich, stellte das Konzept vor und führte mit einem Vortrag ins Thema ein. Lebens- und Berufsnavigation „Was ich wirklich wirklich will“ ist ein Projekt der KAB Oberösterreich in teilweiser Kooperation mit der Katholischen Jugend/Fachbereich Arbeit nach dem Konzept von Thomas Diener (www.berufsnavigation.net). Berufs- und Lebensnavigation heißt:

- übernommene Bilder von Arbeit und Arbeitswelt neu überdenken
- den Mut haben, bei Lebens- und Berufsentscheidungen von den eigenen

Wünschen und Träumen, den eigenen Bedürfnissen auszugehen

- die Zuversicht erarbeiten, dass sich diese auch verwirklichen lassen

Es handelt sich um einen ganzheitlichen, ressourcenorientierten, kreativen Prozess mit Begleitung der sich mit der wesentlichen Frage „Was will ich wirklich tun?“. Jeder Mensch hat unterschiedliche Sehnsüchte und Bedürfnisse – und die gilt es freizulegen: wie mit einem Kompass auf der persönlichen Reise zu navigieren, anstatt sich dem Druck einer vorgefertigten (Karriere-)Leiter zu unterwerfen. Es geht darum, eine Verbindung zu schaffen zwischen den persönlichen Potenzial und den Bedürfnissen der (Arbeits-)Welt. Es gibt keine Schwächen, sondern Stärken, die im Moment nicht optimal eingesetzt sind. Unsere Arbeitsbiografien werden immer

brüchiger, Studienzeiten länger, schlecht bezahlte Teilzeitjobs und Arbeitslosigkeit gehören immer mehr zur Alltagsrealität. Die Zeiten der Erwerbstätigkeit bis zur Pension werden länger. Die Sehnsucht nach sinnvoller Tätigkeit, zu tun was ich wirklich will, wird größer.

Maria Etl, KABÖ-Bundessekretärin



Referentin: Martha Stollmayer

ÖGB-Präsident Foglar mit KABÖ im Gespräch

Klares Bekenntnis zum Schutz des freien Sonntags

VetreterInnen der KAB Österreich und der KAB der Erzdiözese Wien besuchten am 4.5.2017 den ÖGB-Präsidenten Erich Foglar, um sich über gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Themen auszutauschen. Das Gesprächsklima war ein sehr angenehmes und der Austausch für beide Seiten gewinnbringend. In der Frage der **Sonntagsöffnung** sind sich Erich Foglar und

die KABÖ einig. Der Sonntag muss - so weit es möglich ist - frei bleiben, weil Sonntagsarbeit nicht zur Regel werden darf. Die KAB Wien wird sich verstärkt in die Diskussion darum einbringen. Die **Bildungsreform** war ein weiteres großes Thema. Die angestrebte derzeitige Reform wird zu wenig greifen, weil es sich dabei um eine „Sparpaket“ handelt. Es braucht laut ÖGB-Präsident Foglar eine zweijährige elementarpädagogische Betreuung der Kinder im Alter von 4 – 6 Jahren und danach eine „Gesamtschule“ für die 8 – 15-Jährigen. Die Stärken der Kinder müssen in diesen Jahren gestärkt werden, Sozialkompetenzen wie auch Lernkompetenzen sollten vermittelt werden. Dabei sollen den Kindern Berufswege aufgezeigt werden, damit ihre Stärken zum Tragen kommen. Rund um den 1. Mai hat die KAB ihr **Positions- und Diskussionspapier zur Arbeitszeitverkürzung** veröffentlicht. Präsident Foglar meint, dass viele Dinge zu berücksichtigen seien. Die gestiegene Anzahl der Teilzeitjobs, das Segment der prekären Jobs, der freien Werkverträge, Crowdfunding, die Digitalisierung bzw. Automatisierung werden ebenfalls gewaltige Änderungen in der Arbeitswelt und bei den Normalarbeitsverhältnissen bringen. Wir von der KABÖ sind in jedem Fall der Meinung, dass diese Diskussion geführt werden muss, weil die Frage der Verteilung sowohl der Zeit- als auch Umwelt-Ressourcen in Zukunft eine immer größere Rolle spielen wird.

Maria Etl, KABÖ-Bundessekretärin



Erich Foglar, ÖGB Präsident (3. links) mit KAB-Mitgliedern

12-Stunden-Tag: Rückschritt auf dem Weg zur Gleichstellung der Geschlechter

Eine Positionierung von Katholischer Frauenbewegung Österreichs und Plattform für Alleinerziehende

Gegen eine generelle Ausweitung der zulässigen Höchstarbeitszeit auf zwölf Stunden pro Tag treten die Katholische Frauenbewegung Österreichs und die Österreichische Plattform für Alleinerziehende anlässlich des „Tags der Arbeitslosen“ am 30. April und des „Tags der Arbeit“ am 1. Mai auf: „Eine Arbeitszeitflexibilisierung im Sinne eines 12-Stunden-Tags bedeutet einen Rückschritt auf dem Weg zur Gleichstellung von Mann und Frau, weil sie die bestehende Rolle von Frauen als Zuverdienerinnen verfestigt und ihre Chancen auf dem Erwerbsarbeitsmarkt verringert“, so Veronika Pernsteiner, Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. Von einem „Desaster“ für Alleinerziehende, weit überwiegend Frauen, warnt die Vorsitzende der Österreichischen Plattform für Alleinerziehende, Gabriele Fischer: „Es fehlen die notwendigen Kinderbetreuungseinrichtungen, die zudem für alle leistbar sein müssen, die Attraktivität von Alleinerziehenden am Arbeitsmarkt würde weiter sinken, Erholung würde es noch weniger geben.“ Die Katholische Frauenbewegung und Plattform für Alleinerziehende fordern demgegenüber Maßnahmen, die eine partnerschaftliche Teilung von Erwerbs- und Sorgearbeit fördern, eine generelle Arbeitszeitverkürzung sowie ausreichend bezahlbare Kinderbetreuungseinrichtungen. Die österreichische Regierung hat den Sozialpartnern bis Ende Juni eine Frist gesetzt, um in der Frage um die Ausdehnung der zulässigen Tagesarbeitszeit von zehn auf zwölf Stunden und der flexibleren Gestaltung von Arbeitszeit zu Lösungen zu kommen.

Bereits jetzt ist es nach Angaben der Arbeiterkammer Wien so, dass 75 Prozent der Frauen mit Kindern unter 15 Jahren Teilzeitjobs machen, während rund die Hälfte der Väter von Kindern bis 12 Jahren regelmäßig Überstunden leisten: „Wenn Frauen nach wie vor hauptsächlich die private Sorgearbeit über haben, wird es für sie bei längeren Tagesarbeitszeiten noch schwerer, sich am Arbeitsmarkt zu behaupten, insbesondere angesichts des Mangels an Ganztagschulen und ausreichend langen Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen“, so Veronika Pernsteiner. Für Alleinerziehende ergebe sich ein gänzlich katastrophales Szenario, erklärt Gabriele Fischer: „Was wir brauchen, ist keine Flexibilisierung für UnternehmerInnen, sondern eine Flexibilisierung im Sinne der ArbeitnehmerInnen“.

Ausreichend Flexibilität

Tatsächlich gewährt das bestehende Arbeitsrecht bereits jetzt eine Vielzahl von Möglichkeiten, Arbeitszeit flexibel zu gestalten, etwa via Gleitzeit, Schicht- und Durchrechnungsmodellen oder die 4-Tages-Woche: „Inwieweit schöpft die Wirtschaft diese Möglichkeiten aus?“, fragen

Fischer und Pernsteiner, „und inwieweit geht es darum, der Entlohnung von Überstunden zu entkommen?“. Nach Angaben der Arbeiterkammer Wien wird die überwiegende Zahl der derzeit in Österreich geleisteten Überstunden innerhalb des gesetzlichen Rahmens erbracht, bei einer Erhöhung der Höchstarbeitszeit auf zwölf Stunden pro Tag drohten Überstundenzuschläge im Ausmaß von 1,5 Milliarden Euro zu entfallen.

Arbeitszeit verkürzen, Erwerbsarbeit gerecht aufteilen

„Wir wollen, dass dem Wunsch von jungen Vätern nach Arbeitszeitreduzierung nachgekommen wird“, fordert kfbö-Vorsitzende Veronika Pernsteiner mit Blick auf Daten aus dem Familienministerium, wonach sieben von zehn Vätern zwischen 18 und 29 Jahren sich für eine Arbeitszeitreduzierung zugunsten der Familie interessieren und knapp die Hälfte die Arbeitszeit gerne um 20 Prozent verringern würde. „Eine Arbeitszeitverkürzung bei entsprechendem Lohnausgleich wäre ein Schritt in Richtung einer partnerschaftlichen Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit und auch für Al-

leinerziehende ein entlastender Rahmen“, so Gabriele Fischer von der Plattform für Alleinerziehende. Gleichzeitig gelte es, die gesellschaftliche Organisation und Sicherstellung von Sorgearbeit, von Betreuung, Pflege und Bildung voranzutreiben.

Gute Arbeit, die Leben und Erwerbsarbeit in Balance hält

„Dass bei einem 12-Stunden-Tag die Erholung, insbesondere von Eltern und noch mehr von Alleinerziehenden, auf der Strecke bleibt, ist vorauszusehen“, erklären Pernsteiner und Fischer. „Blockzeiten“ von Arbeit und Freizeit, wie sie von der Wirtschaft als attraktive Angebote dargestellt würden, kämen allenfalls Singles und kinderlosen Paaren entgegen, seien Studien zufolge aber generell nicht zu empfehlen: „Wir wissen, dass ab der 9. Arbeitsstunde die Zahl der Unfälle steigt und auch das Risiko eines Burnouts wächst.“ Was es brauche, sei „gute Arbeit“, die Leben und Erwerbsarbeit in einer guten Balance halte. Das beantworte auch den Wunsch von Eltern, täglich Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können, mit ihnen zusammenzuleben.





Bischof Scheuer als Redner am Podium

Arbeit so gestalten, dass man gesund bleibt

Linzer Diözesanbischof kritisiert bei Rede vor Arbeiterkammer Trend zu Digitalisierung und „Industrie 4.0“

Grundsätze für „gute Arbeit“ hat der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer als Gastredner vor der oberösterreichischen Arbeiterkammer am 17. Mai skizziert. Gute Arbeit sei untrennbar verbunden mit Respekt, Anerkennung, Wertschätzung und Recht auf Mitbestimmung und sei eine „wichtige Voraussetzung für seelisches Wohlbefinden“, sagte der Bischof. Arbeit müsse jedoch so gestaltet werden, dass sie nicht krank mache, vielmehr die Gesundheit erhalten bleibe.

Die Arbeit sei ein „Platzanweiser in der Gesellschaft“, da sie Sinn im Leben stifte und den Menschen einen „Rahmen“ gebe, erklärte Scheuer. Soziale Kontakte würden am Arbeitsplatz geknüpft und gepflegt, zudem dürfe man auch das Gefühl, gebraucht zu werden, nicht unterschätzen. Andererseits könnten aber belastende Arbeitsbedingungen wie ständiger Leistungsdruck und Schichtarbeit, Unsicherheit des Arbeitsplatzes, andauernde Überlastung, aber auch Unterforderung mit zu einer psychischen Erkrankung von Menschen beitragen.

Industrie 4.0: Geht uns die Arbeit aus?

Besondere Kritik äußerte der Bischof an jüngsten Entwicklungen, die unter den Schlagwörtern „Digitalisierung“ oder „Industrie 4.0“ zusammengefasst werden.

Zunehmend würden VerkäuferInnen im Handel wegrationalisiert und durch Selbstbedienung und Expresskassen ersetzt. Das Online-Banking führe zu einem Stellenabbau bei Bankmitarbeitern, und immer mehr und immer qualifiziertere Jobs würden von Robotern, Datenverarbeitungsprogrammen und Smartphone-Apps übernommen. „Bringt die technische Revolution Wohlstand für alle und gesteigerte Produktivität – oder geht uns die Arbeit aus, verschwinden ganze Berufszweige, ohne dass genügend neue Jobmöglichkeiten geschaffen werden?“, hinterfragte Scheuer.

Gleichgewicht von monetären, sozialen und ökologischen Zielen

Die Wirtschaft gelte es nachhaltig zu gestalten, mit dem Blick auf die kommenden

Generationen als Aufgabe und Ziel, betonte der Linzer Bischof. „Es geht um das Gleichgewicht von monetären, sozialen und ökologischen Zielen. Die heutigen Ansprüche müssen erfüllt werden, ohne die Möglichkeiten der künftigen Generationen negativ zu beeinflussen.“ Bei jedem Handeln solle man „mit gutem Gewissen den Enkeln in die Augen schauen können“, was einen guten Umgang mit Rohstoffen, zwischen den Generationen und auch mit den Sozialsystemen erfordere. Die Sozialpartnerschaft - bei zur gemeinsamen Bewältigung der Herausforderungen Verbindendes über Trennendes gestellt werde - könne dabei auch künftig den wirtschaftlichen Erfolg und sozialen Frieden in Österreich sichern.

(KAP)



Gruppenfoto bei der Übergabe der Visionen im Parlament.



Jugendliche bereiten sich auf die Gespräche mit den PolitikerInnen vor.

wir.gestalten.arbeit

Die Katholische Jugend veranstaltete bereits zum zweiten Mal gemeinsam mit der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich die Aktion wir.gestalten.arbeit. Das Projekt fördert die politische Partizipation von Lehrlingen und Jugendlichen beim Einstieg in die Arbeitswelt.

Von 6. bis 7. April fand das Abschlussevent von wir.gestalten.arbeit statt und war ein riesen Erfolg! 150 Lehrlinge, arbeitende Jugendliche und PolyschülerInnen aus Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und Tirol kamen in Wien zusammen, um Visionen zu erarbeiten und diese dann an Nationalratsabgeordnete und InteressensvertreterInnen, darunter auch Maria Etl von der KABÖ, zu übergeben.

Die Jugendlichen haben im Vorfeld in Gruppen (z.B. Berufsschulklasse) Workshops gemacht und dabei für sie wichtige Themen gesammelt. In Wien wurden diese Themen von allen gemeinsam bearbeitet und zu Visionen verarbeitet:

- bessere Weiterbildungsmöglichkeiten, zum Beispiel in Form von Förderungen,
- einen respektvollen Umgang – niemand sollte aufgrund seiner/ihrer

Hautfarbe, Herkunft oder sexuellen Orientierung diskriminiert werden,

- eine faire Entlohnung für Lehrlinge und
- kürzere und flexiblere Arbeitszeiten – vor allem die Lehrlinge aus dem Einzelhandel sprachen sich für kürzere Arbeitswochen und für die Beibehaltung des freien Sonntags aus.

Die Visionen wurden im österreichischen Parlament an die PolitikerInnen übergeben und die Jugendlichen hatten die Möglichkeit mit ihnen auf Augenhöhe zu diskutieren und Fragen zu stellen. wir.gestalten.arbeit brachte somit politische EntscheidungsträgerInnen in den Austausch mit jungen Menschen in der Arbeitswelt und sollte sie für deren Anliegen sensibilisieren. Mit dabei waren Julian Schmidt (Grüne), Katharina Kucharowits (SPÖ), Asdin El Habassi und Eva Maria Himmelbauer (ÖVP), Johannes Bachleitner (JUNOS), Matthias Kreuzriegler (KJ), Georg Feiner (BJV), Fiona Herzog (SJ) und Maria Etl (KABÖ) – von allen wurde versichert, dass sie die Themen der Jugendlichen ernst nehmen und aufgreifen werden.

Das Projekt war in drei Programmabschnitte unterteilt, bestehend aus zwei aufbauenden Vorbereitungsworkshops und dem Abschlussprogramm in Wien. Die TeilnehmerInnen bekamen sowohl in den vorangegangenen Workshops, als auch während der Abschlusstage die Gelegenheit sich intensiv mit ihrer Arbeitssituation und den Themen der Arbeitswelt auseinander zu setzen. Dadurch konnte ihre politische Sach-, Urteils- und Handlungskompetenz gestärkt werden. Sie wurden ermutigt als aktive BürgerInnen selbst politisch-gesell-

schaftliche Verantwortung für ihre Lebenswelt zu übernehmen. Die zwei Workshops zu individuellen und gesamtgesellschaftlichen Komponenten fairer Arbeit folgten eigens ausgearbeiteten Konzepten und wurden von ReferentInnen der KJ regional mit Gruppen durchgeführt. Diese fanden zwischen Jänner und März 2017 statt und sollten auch gleichzeitig eine Vorbereitung für die Abschlusstage in Wien, vor allem für die Begegnung mit den PolitikerInnen, sein. wir.gestalten.arbeit richtete sich an junge Menschen aus ganz Österreich zwischen 15 und 25 Jahren, die am Beginn ihres Erwerbslebens stehen. Das Projekt wurde von der Katholischen Jugend in Kooperation mit der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich, der FCG Jugend, der Bundesjugendvertretung und Iustitia et Pax durchgeführt.

2015 wurde wir.gestalten.arbeit bereits schon einmal erfolgreich durchgeführt. Über 100 Jugendliche und junge Erwachsene hatten die Möglichkeit ihre Vorstellungen von guter Arbeit und einer fairen Arbeitswelt mit VertreterInnen der Politik zu diskutieren.

Marie-Luise Kapeller, KJ Wien
Fotos: © Maria Trautwein, KJO



Maria Etl bei der Abschlussveranstaltung in Wien

Weiter Infos finden Sie unter

www.wirgestaltenarbeit.at

Tätig im Asyl

IGOR bringt Flüchtlinge in Beschäftigung

Georg Wiesinger (vorne)
in den Gärten von Lainz

Am Anfang von IGOR, der „Integrationsarbeit und Gesundheitsförderung im Öffentlichen Raum“, stand das Garteln. Garteln in den Grünflächen zwischen den Pavillons des „Geriatrizentrums am Wienerwald“, wo im Zuge der großen Flüchtlingsbewegung im Herbst 2015 zunächst mehr als 1200 Menschen Unterkunft fanden. Fritz Neuhauser, Arzt und Psychotherapeut, hatte dort schon seit Sommer 2014 mit alten Menschen und minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen Gartentherapie betrieben, der Boden war im sprichwörtlichen Sinn bereitet – dafür, den neu Ankommenden mittels Beschäftigung zu helfen, Stress abzubauen, sich selbst mit Lebensmitteln zu versorgen, sich zu bilden, zu integrieren. Heute gibt es nicht nur Gemüsegärten, Bette für die Zucht seltener Pflanzensorten, es gibt eine Fahrrad- und Nähwerkstätte, Deutsch-, Computer-, Foto- und Keramikurse, Kunsträume für Malerei und Videoarbeiten. Das Gelände, 1904 als „Asyl“ für alte Menschen gewidmet, ist zum offenen, pulsierenden Lebens-, Arbeits- und Bildungsraum für Menschen geworden, die in Österreich um Asyl ansuchen.

„Die Gruppe um die Gartentherapie Werkstatt hat sich am stärksten eingebracht, als plötzlich Hunderte von Menschen auf das Gelände kamen“, erinnert sich Fritz Neuhauser, die „Seele“ und treibende Kraft des Projekts, an den Herbst 2015: „Die sind Tag und Nacht bereitgestanden, haben übersetzt, vermittelt, einfach getan“. Das Geriatrizentrum, früher „Pflegezentrum“, noch davor „Versorgungsheim“, und ganz ursprünglich „Asyl“, war kurz zuvor endgültig zugesperrt worden, vier Pavillons wurden wieder geöffnet und mithilfe der Ankömmlinge zu Flüchtlingsnotunterkünften umgestaltet, getragen vom Fonds Soziales Wien und dem Arbeiter-Samariter-Bund.

Wachsen in der Offenheit

Die Offenheit und Durchlässigkeit des Geländes hat das ganze Projekt, mittlerweile eine Grundversorgungs-Einrichtung für rund 800 Personen, geprägt: „Menschen aus der Nachbarschaft sind gekommen, um zu helfen, Spenden abzuliefern, die BewohnerInnen bei Behördengängen zu begleiten, sich einzubringen etwa als DeutschlehrerInnen, KursbetreuerInnen“, berichtet Neuhauser. „PensionistInnen, StudentInnen haben unser Sprachcafé besucht, weil sie selbst Anschluss gesucht haben, VertreterInnen aller Parteien, die FPÖ ausgenommen, waren da“. Ein „gigantisches Netzwerk“ an Kontakten und UnterstützerInnen ist entstanden: „Unter den Leuten, die hier wohnen, gibt es etwa auch einen Sprecher von Radio Bagdad und einen TV-Moderator aus Kabul – die haben mittlerweile Anschluss an Medienfachleute in Österreich gewonnen“. Wo eine Idee aufblitzt, wird sie verfolgt, unbürokratisch, von Mensch zu Mensch.

Kaum Widerstand der Umgebung

Die Volkshochschule Hietzing ist stark involviert in das Projekt, auch Personal und die Geschäftsleitung des angrenzenden Krankenhauses Hietzing haben sich engagiert.

Und die Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik im 13. Bezirk ist zum Projekt gestoßen. „Wir haben kaum Widerstände aus der Umgebung erlebt“, so Neuhauser, „die Offenheit des Geländes ist da eine konkrete Voraussetzung und Sinnbild: dort, wo Menschen eingeschlossen sind, ein Pass am Eingang hergezeigt werden muss usw., entstehen Druck und Aggression – das verhindert Integration. Integration und sozialer Frieden können sich entwickeln, wo Offenheit herrscht, Menschen sich bewegen und zueinander finden können“.

„Green Care“ – ein Konzept auch für Flüchtlinge

Im Hintergrund wirken die Erfahrung des Psychotherapeuten im Umgang mit Menschen, mit Ängsten und Traumata. Gemeinsam mit dem Agrarsoziologen Georg Wiesinger hat Neuhauser vor rund 20 Jahren die Gartenbautherapie, in der der Beschäftigungsaspekt und Naturerfahrung zusammenfließen, in Österreich bekanntgemacht und ihre Verbreitung auf den Ebenen von Wissenschaft und Bildung betrieben. „Das war Pionierarbeit“, erinnert sich Georg Wiesinger, „anfangs wurden wir als ‘Spinner’ abgetan“. Wiesinger und Neuhauser ist es gelungen, Institutionen wie Volkshochschule, Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Gartenbauschule Schönbrunn und Pflegeschulen zu vernetzen, die Gemeinde Wien und den Krankenanstaltenverbund für den Gedanken einer „green care“ zu gewinnen. Im Lainzer Geriatrizentrum, wo Fritz Neuhauser in der Erwachsenenbehindertenpsychiatrie tätig war, sind die ersten Konzepte entwickelt worden und zur Anwendung gekommen, 2007 konnte im Rahmen des Forschungsprogramms COST von Georg Wiesinger ein internationaler „Green Care“-Kongress nach Wien geholt werden, 2011 ist die Landwirtschaftskammer eingestiegen. Fritz Neuhauser hat den Lehrgang „Gartenbautherapie“ an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik maßgeblich konzipiert, mittlerweile haben ihn schon mehr als 150 StudentInnen durchlaufen. Ein Erfolg, der wiederum Grundlagen für die Flüchtlingsarbeit geschaffen hat, wie sie über IGOR praktiziert wird.

Die Zukunft: Lehrwerkstätten und BewohnerInnen als Vereinsmitglieder

Heute ist IGOR ein gemeinnütziger Verein, das Garteln ein wenig in den Hintergrund getreten. Fritz Neuhauser schwebt vor, regelrechte Lehrwerkstätten einzurichten. Die Nähwerkstatt, bekannt durch die kreative Taschenproduktion, befindet sich auf dem Weg, ein ökonomischer Faktor zu werden, zwei Bewohner durchlaufen gerade eine Ausbildung zum Imker. „Ein Ziel wäre auch, die BewohnerInnen des Areals zu Vereinsmitgliedern zu machen“. Vorstandsmitglied Brigitte Gadnik-Jirska, die als Künstlerin im ehemaligen Geriatrizentrum am Wienerwald viele Jahre lang mit alten Menschen kreativ gearbeitet hat, ist IGOR von der Volkshochschule Hietzing als 20-Stundenkraft beigelegt, die Sozialarbeiterin Monika Schulz ist als Vollzeitkraft beim Verein beschäftigt.



Fritz Neuhauser (2. von rechts) mit Hausbewohnern

Wertschätzung als Wertschöpfung

„Wertschätzung als Wertschöpfung“ überschreibt Fritz Neuhauser das Flüchtlingsbeschäftigungs- und Integrationsprojekt. Ein friedliches Miteinander auf dieser Basis ist nicht nur im Verhältnis zur Nachbarschaft, sondern auch innerhalb der BewohnerInnen und den unterschiedlichen ethnischen Gruppen gelungen: „Eine der größten Leistungen des Projekts ist sicher, dass die gläserne Wand zwischen persisch und arabisch Sprechenden abgebaut werden konnte“, so Neuhauser: „Es herrschen Lockerheit und Zusammengehörigkeit.“

Auszeichnungen und wissenschaftliche Arbeit

IGOR hat inzwischen ziemlich viel Aufsehen erregt. 2016 hat der Verein den „Wiener Gesundheitspreis“ in der Kategorie „Gesund in Einrichtungen/Organisationen“ erhalten, und noch weitere Preise sind seither eingetrudelt. 2017 wurde eine soziologische Begleitstudie von Georg Wiesinger als Mitarbeiter der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Fritz Neuhauser als Arzt, Psycho- und Gartentherapeut, Yesra Issak, einer ehemaligen Mitarbeiterin des syrischen Agrarministeriums, und Sigrid Egartner, Mitarbeiterin der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, mit dem Titel „Integrative Gartenarbeit mit Flüchtlingen“ veröffentlicht. Schlagworte aus dem Ergebnisbericht: „Sozialer Nutzen ist wichtiger als ökonomischer Nutzen“, „Erschließung von materiellen und immateriellen Ressourcen“, „Bewältigung traumatischer Erlebnisse und Stressbewältigung“, „Selbstermächtigung“, „Selbstbestätigung“, „Selbstorganisation“.

Stressabbau, Beziehungsaufbau

„Die Gartenarbeit hat mir geholfen, den Stress abzubauen. Ich habe gefühlt, dass ich eine richtige Arbeit gehabt habe“, berichtet ein 40-jähriger Iraker im Rahmen der Studie. „Bei IGOR wird viel gesprochen. Ich kann aber auch Schreiben und Lesen lernen... Ich musste zunächst einmal das Alphabet lernen“, so ein 20-jähriger Afghane. Und ein weiterer Iraker, 30 Jahre alt: „Im IGOR-Gartentherapieprojekt habe ich eine gute Chance bekommen, mit ÖsterreicherIn eine Beziehung aufzubauen und mit verschiedenen Nationalitäten zu kommunizieren.“ „Schlüssel- und Betreuungspersonen können emotionalen Rückhalt, Orientierungshilfen und Vorbilder bieten“ – noch ein Satz aus dem Ergebnisteil der Studie. Fritz Neuhauser geht im Gespräch noch weiter: „Es sind Freundschaften, die da entstehen, auf der Basis von Geben und Nehmen, und das ist etwas Wunderbares und das schönste Ergebnis.“

Elisabeth Ohnemus
Fotos © IGOR

Seit Kurzem ist IGOR online: <http://igor-wien.at/wp/>

Studie: Flüchtlinge nehmen ÖsterreicherInnen keine Jobs weg

Die Flüchtlingsbewegung der vergangenen Jahre führt nur minimal zu mehr arbeitslosen ÖsterreicherInnen, so das Ergebnis einer Studie der Forschungsinstituts EcoAustria, das am 4. April 2017 veröffentlicht wurde. ORF und Agenturen haben berichtet:

„Weiters werden nicht alle Flüchtlinge auf dem Arbeitsmarkt untergebracht werden können, wodurch die Arbeitslosenrate um 0,4 Prozentpunkte höher liegen wird als ohne Migration. „Der Anstieg der Arbeitslosigkeit trifft primär die Gruppe der Flüchtlinge selbst. Unter den Ansässigen wird es voraussichtlich zu keiner wesentlichen Erhöhung der Arbeitslosenquote kommen. Allerdings ist damit zu rechnen, dass in einem gewissen Ausmaß gering qualifizierte Ansässige verdrängt werden“, so das Institut, das von der Industriellenvereinigung gefördert wird.

Insgesamt führt die Fluchtmigration laut der Studie zu einem Plus bei der Beschäftigung bis zum Jahr 2030 um 42.000 Arbeitsstellen. Die Zuwanderung von Flüchtlingen erhöhe zudem den privaten Konsum, Investitionen und das Bruttoinlandsprodukt. Da die Bevölkerung aber stärker zunehme, dämpfe die Fluchtmigration das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf leicht.

Diese Befunde dürften jedoch nicht allgemein auf Migration übertragen werden, betonte EcoAustria in einer Aussendung. „Eine ganze Reihe von Untersuchungen zeigen die positiven wirtschaftlichen Folgen von Migration, insbesondere durch höher Qualifizierte“, so Berger. Die volkswirtschaftlichen Effekte würden umso positiver ausfallen, je stärker Qualifikationsmaßnahmen griffen und je rascher die Integration in den Arbeitsmarkt gelinge.“



„Die Gartenarbeit hat mir geholfen, den Stress abzubauen. Ich habe gefühlt, dass ich eine richtige Arbeit gehabt habe.“

P. Helm: „Von Tausenden Toten war die Rede, ertrunken im Meer, verdurstet auf hoher See oder erstickt in Containern. Menschen auf der Flucht ins sichere Europa. Statt Hilfe und Solidarität fanden sie den Tod.“



ROMARIA: Wallfahrt zum „Gnadenort Flüchtlingsheim“ Initiator P. Franz Helm über eine Initiative nach brasilianischem Vorbild

Als die österreichische Flüchtlingspolitik um das Jahr 2010 immer restriktiver wurde, hat sich der Steyler Missionar P. Franz Helm der „Landwallfahrten“ besonnen, mit denen ChristInnen in Brasilien, wo Helm jahrzehntelang lebte und wirkte, ihre Solidarität mit den Landlosen und LandbesetzerInnen zum Ausdruck brachten. Helm begründete die österreichische „Romaria“, die seither jährlich im Vorfeld des Weltflüchtlingstags von Fuchtlingsheim zu Flüchtlingsheim zieht. Im Folgenden ein Bericht von P. Franz Helm.

Die Fußsohlen brennen. Druckstellen an den Zehen schmerzen. Kein Wunder, nach vielen Kilometern Fußweg auf Asphaltstraßen am Stadtrand von Wien. Aber in der Brust sind Kraft und Überzeugung spürbar, ein Drang nach vorne, zum Ziel unserer Wallfahrt: Das „Haus St. Gabriel“ der Caritas Flüchtlingshilfe. Im Schweigen bin ich mit mehr als hundert PilgerInnen unterwegs, noch ganz betroffen vom Opfergedenken bei einem Marterl. Dort wurden Tontöpfe zu Scherben zerschlagen, während Jugend-

liche Beispiele für das Flüchtlingsdrama an der EU-Außengrenze verlasen. Von Tausenden Toten war die Rede, ertrunken im Meer, verdurstet auf hoher See oder erstickt in Containern. Menschen auf der Flucht ins sichere Europa. Statt Hilfe und Solidarität fanden sie den Tod.

Von Wallfahrten in Brasilien inspiriert

Wie kam es zu dieser Form von Wallfahrt, die kein Marienheiligtum zum Ziel hat, sondern Flüchtlingsheime? Die Idee nahm

im Jahr 2010 Gestalt an, als mein Ärger über die restriktive österreichische Flüchtlingspolitik immer größer wurde und viele solidarische Menschen resignierend den Kopf hängen ließen und sagten: „Da hilft nur noch beten!“ Da fiel mir ein, was ich Ende der 1980er Jahre während meiner Zeit als Missionar in Brasilien erlebt hatte. Dort weigerte sich die brasilianische Regierung beharrlich, eine Landreform durchzuführen und den Millionen landlosen Bauernfamilien Land fürs Überleben zur Verfügung zu stellen. Stattdessen schützte die Regierung die Privilegien und das Eigentum der Großgrundbesitzer. Es kam zu vielen Landbesetzungen. Die christlichen Kirchen zeigten sich solidarisch, indem sie Wallfahrten zu den Landbesetzungen organisierten, sogenannte „Romarias da Terra“ (Landwallfahrten). Unser damaliger Diözesanbischof,



Bilder oben: Von Jung bis Alt – alle waren motiviert dabei. Die „Romaria“ verbindet Menschen verschiedener Weltanschauung, religiöser Tradition oder politischer Überzeugung.

Bild unten: Die Fußsohlen brennen. Druckstellen an den Zehen schmerzen. Kein Wunder, nach vielen Kilometern Fußweg auf Asphaltstraßen am Stadtrand von Wien.



Dom Waldyr Calheiros, fasste die spirituelle Motivation zu diesen Wallfahrten so zusammen: „Wo Menschen nach Leben und Zukunft suchen, da ist Gott gegenwärtig. Das lesen wir im Buch Exodus, beim Auszug des versklavten Volkes Israel aus Ägypten, und wir erfahren es heute, auf jeder Landbesetzung.“

Flüchtlingsheime sind „Gnadenorte“

In Erinnerung daran wurde mir auf einmal klar: Flüchtlingsheime sind Gnadenorte! Gott ist dort gegenwärtig, gerade dort! Ich teilte diese Gedanken mit meinem Freund Daniel Vychytil, der damals als Pastoralassistent der Pfarre Schwechat Flüchtlinge im Sozialzentrum am Zirkelweg betreute. Gemeinsam nahmen wir uns vor: Wir organisieren eine österreichische Version der brasilianischen „Romarias da Terra“, eine „Romaria – Wallfahrt in Solidarität mit Flüchtlingen“! Am 19. Juni 2010, dem Vortag des „Weltflüchtlingstages“, fand die erste „Romaria – Wallfahrt in Solidarität mit Flüchtlingen“ statt. Der Weg führte vom Sozialzentrum Zirkelweg in Schwechat über das „Haus Abraham“ des Don Bosco Flüchtlingswerks in Wien - Inzersdorf zum Missionshaus St. Gabriel, wo seit 1992 ein Flüchtlingsheim der Caritas untergebracht ist. Dort endete der Fußmarsch mit einem „Politisches Abendgebet“. Dabei wurden biblische Texte wie der Evangelienvers „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25, 35) mit der heutigen Situation der Flüchtlinge in Verbindung gebracht. Anschließend daran wurden politische Forderungen thematisiert. Mittlerweile haben schon sieben solche Wallfahrten stattgefunden. Die achte Wallfahrt war am 6. Mai diesen Jahres.

Starke Gesten und Symbole

Immer wieder waren es starke Symbole und Gesten, die das abschließende Abendgebet prägten: Hoffnungslichter inmitten von

Steinen und Dornen oder Weihrauchkörner auf glühenden Kohlen, deren aufsteigender Rauch die zum Himmel gerichteten Klagerufe und Bitten symbolisiert. Besonders eindrücklich in Erinnerung ist mir der Gottesdienst vom Jahr 2014. Bei der letzten Station waren zum Gedenken der vielen Opfer im Mittelmeer Schnittblumen verteilt worden. Nach einem einstündigen Schweigensmarsch wurden die Blumen neben das Kreuz gelegt. Wie viele Menschen werden durch Gewalt, Unrecht und verfehlte Flüchtlingspolitik vom Leben abgeschnitten und in den Tod getrieben! Beim Politischen Abendgebet wurde darum gebetet, dass diese Menschen wieder Boden unter die Füße bekommen können, damit ihr Leben gedeihen und aufblühen kann. Als Symbol bekamen alle WallfahrerInnen ein Säckchen Erde mit. Bis heute erinnert mich das biss-

*„Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“
(Mt 25, 35)*

chen Erde daran, dass ich als Christ nicht Grund und Boden gegen geflohene Menschen verteidigen, sondern für das Leben dieser Notleidenden zur Verfügung stellen muss, denn „Gott liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung. Auch ihr sollt die Fremden lieben!“ (Dtn 10,18-19)

Politische Abendgebete als Brücken

Diese Politischen Abendgebete bauen im Kontext der „Romaria“ eine Brücke auch zu Menschen, die der Kirche und dem christlichen Glauben fernstehen. Eine Teilnehmerin, die von sich sagt, dass sie nicht an Gott glaube, aber immer wieder über Flüchtlingskatastrophen im Mittelmeer weinen müsse, meinte zu mir einmal nach einem Abendgebet: „Ich spüre jetzt so eine große Motivation in mir. Eben bei diesem Gebet ist es mir vorgekommen, als ob kollektiv Hoffnung generiert würde. Wie schön!“

Solidarität über ideologische und religiöse Grenzen hinweg

Die „Romaria“ verbindet Menschen verschiedener Weltanschauung, religiöser Tradition oder politischer Überzeugung. Das gemeinsame Anliegen der Solidarität mit den Flüchtlingen überwindet ideologische Gräben, denn im Mittelpunkt steht

die wirksame Hilfe für Menschen in Not. Um das Jahr 2012 gab es wegen der „Romaria“ eine intensiv geführte Diskussion in politisch linken Internetforen, ob diese Solidaritätswallfahrt mit Flüchtlingen unterstützt werden könnte. Es sei unmöglich, eine Veranstaltung der reaktionären katholischen Kirche zu unterstützen, meinten die einen. Es gehe doch um Solidarität mit Flüchtlingen, und das sei absolut unterstützenswert, meinten die anderen. Schließlich schloss sich das „Prekär Café“ der Wallfahrt an und gestaltete eine Station des Weges. Dort wurde darüber informiert, dass AsylwerberInnen nur illegale oder prekäre Arbeitsverhältnisse eingehen können und daher oft extrem ausgebeutet werden, weil sie nicht versichert sind und keine rechtlichen Ansprüche geltend machen können.

Gründungsgestalten der drei Buchreligionen waren Flüchtlinge

Nicht nur das „Prekär-Café“, auch andere nichtkirchliche Organisationen tragen die Wallfahrt mit. Beim Islamischen Friedhof ist eine wichtige Station dieses Pilgerweges der Solidarität. 2014 sprach dort der junge Imam Ramazan Demir als Vertreter des islamischen Jugendrates zu uns. Er wies darauf hin, dass die Gründungsgestalten der drei Buchreligionen Judentum, Christentum und Islam Migranten oder Flüchtlinge waren: Abraham bricht auf den Ruf Gottes hin mit seiner ganzen Familie aus Ur in Chaldäa

auf, Mose muss nach der Ermordung eines ägyptischen Sklavenaufsehers nach Midian fliehen und hilft später dem Volk Israel zur Flucht aus dem Sklavenhaus, Jesus flieht mit seinen Eltern als Kleinkind vor dem Kindermörder Herodes nach Ägypten und der verfolgte Prophet Mohammed bringt sich von Mekka nach Medina in Sicherheit. Ramazan Demir folgerte daraus, dass Solidarität mit Flüchtlingen den Angehörigen dieser Religionen nicht fremd sein dürfe, ja ganz wesentlich zu ihnen gehöre.

Die Katholische Aktion trägt die Romaria wesentlich mit

Seit Jahren gehört die Katholische Aktion der Erzdiözese Wien zu den UnterstützerInnen der Romaria. Die Katholische Jugend und die Katholische Jungschar haben Stationen gestaltet und zu Themen wie Kinderrechte oder über die Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen informiert. In den KA-Medien und über KA-Netzwerk wurde die Romaria beworben. Kein Wunder, denn hier wird etwas gelebt, worum es der Katholischen Aktion ganz wesentlich geht: Dass christliche Werte in konkretes Handeln und gesellschaftspolitisches Engagement umgesetzt werden.

*P. Dr. Franz Helm SVD ist Steyler Missionar und geistlicher Assistent der Katholischen Frauenbewegung Österreichs
Fotos © P. Franz Helm*



Betroffene geben Zeugnis

Von Flüchtlingsheim zu Flüchtlingsheim: unterwegs für die Anliegen von AsylwerberInnen.



Positionen



Philipp Kuhlmann
Vorsitzender der Katholischen
ArbeitnehmerInnen Bewegung
Österreich
philipp.kuhlmann@gmx.at

Von guten Kriterien und Entscheidungen

Ich finde die Begründung der Ablehnung des Baus der 3. Piste am Flughafen Wien-Schwechat durch das Bundesverwaltungsgericht durchaus beachtlich: „Der zuständige Senat hat nach detaillierter Prüfung und Abwägung der öffentlichen Interessen entschieden, dass das öffentliche Interesse am Schutz vor den negativen Folgen des Klimawandels, insbesondere durch die hohe CO₂-Belastung, höher zu bewerten ist als die positiven öffentlichen (standortpolitischen und arbeitsmarktpolitischen) Interessen an der Verwirklichung des Vorhabens samt zusätzlichem Bedarf“ – so stand es in der Presse.

Für mich ist schon lange klar, dass wir so wie bisher nicht mehr weiterleben können. Unser Ressourcenverbrauch in den sogenannten entwickelten Ländern ist einfach zu hoch. So verstehe ich auch Papst Franziskus. Nun hat ein Gericht, meines Wissens nach erstmals, auch in diesem Sinne entschieden. Ich sehe das sehr positiv. Verantwortliche in der Politik haben anscheinend die Ergebnisse der Klimakonferenzen ernst genommen und im Rechtssystem soweit verankert, dass ein Gericht nach Abwägung der Interessen zu dem Schluss kommt, dass der Klimaschutz Vorrang hat. Das führte auch zu einer Diskussion über die Rolle des Gerichts, die ich nicht nachvollziehen kann: Das Gericht kann ja nur im Rahmen der rechtlichen Vorgaben entscheiden.

Das führt noch weiter zu einer übergeordneten Frage: Worauf baut Politik auf? Welche Indikatoren sollen beachtet werden? Bruttoinlandsprodukt und verwandte Indikatoren haben schon lange eine zentrale Rolle. Nur geht deren Wachstum oft auf Kosten der Umwelt und anderer Faktoren. Das ist nicht Neues, wie ein Zitat von Robert Kennedy vom 18.3.1968 an der University of Kansas zeigt: „Das Bruttonationalprodukt zählt Luftverschmutzung und Werbung für Zigaretten, Rettungskräfte, die ein Blutbad auf der Autobahn wegräumen. Es zählt Spezialschlösser für unsere Türen und die Gefängnisse für die Menschen, die sie aufbrechen. Es zählt Napalm (Brandwaffe) und zählt Atomsprenköpfe und gepanzerte Autos für die Polizei um Unruhen in unseren Städten zu bekämpfen. Es zählt Whitmans Gewehr und Specks Messer (Anmerkung: die Waffen zweier Massenmörder) und die Fernsehprogramme, die Gewalt verherrlichen um Spielzeug an unsere Kinder zu verkaufen. Jedoch ermöglicht das Bruttonationalprodukt nicht die Gesundheit unserer Kinder, die Qualität ihrer Ausbildung oder die Freude am Spielen. Es enthält nicht die Schönheit unserer Dichtung oder die Stärke unserer

Ehen, das Niveau unserer öffentlichen Debatten oder die Integrität unserer öffentlichen Repräsentanten. Kurz - es misst alles, außer das, was das Leben lebenswert macht.“ Also woran sollen wir uns orientieren? Die Orientierung an einem Ziel geht oft auf Kosten eines anderen. Die klassischen „magischen Vielecke“ der Wirtschaftspolitik berücksichtigen diese systembedingten Widersprüche (wie zum Beispiel zwischen Preisstabilität und hoher Beschäftigung oder hohem Wirtschaftswachstum und außenwirtschaftlichem Gleichgewicht). Sie müssen aber um Kriterien wie „gute Arbeit“ oder ökologische Gesichtspunkte ergänzt werden. Die Statistik Austria arbeitet seit Jahren am Projekt „Wie geht es Österreich?“ und versucht alternative Antworten zu geben. Es ist nur ungleich schwieriger, Ergebnisse einer ganzen Studie zu erklären als eine Zahl (zum Beispiel eben Wirtschaftswachstum + 1,5%) zu präsentieren. Darauf, was das Bruttoinlandsprodukts alles (zusätzlich zu den Punkten von Robert Kennedy) noch nicht erfasst (unbezahlte Arbeit, etc.) gehe ich jetzt gar nicht ein.

Klar ist für mich: Falsche Indikatoren führen zu falschen (politischen) Entscheidungen. Eine einseitige Konzentration auf Wirtschaftswachstum, die keine Rücksicht auf Verteilung und Nachhaltigkeit nimmt, wird den Grundwerten der Katholischen Soziallehre jedenfalls nicht gerecht: Personalität, Subsidiarität, Gemeinwohl, Solidarität und Nachhaltigkeit ergänzen einander und sollten Einseitigkeit verhindern helfen. Auch die Forderung nach einer Ausdehnung der Arbeitszeit auf 12 Stunden nimmt den Menschen und seine Bedürfnisse nicht ernst und stuft ihn zum Produktionsfaktor herab.

Das lässt sich meiner Meinung nach auch gut am Beispiel TTIP/CETA aufzeigen. Ein Abkommen, dass viel zu sehr nur wirtschaftliche Interessen berücksichtigt (wie es leider auch für die EU insgesamt gilt) kann man aus diesem Grund und in dieser Form gut ablehnen. Detailfragen spielen dann nur noch eine untergeordnete Rolle, weil eben die Gesamtrichtung nicht stimmt. Ich bin froh über 562.000 Unterschriften gegen TTIP/CETA und eine weitere Frage drängt sich mir dabei auf: Wäre die Frage der dritten Piste in Schwechat eine Frage zwischen Staat und Investoren gewesen – wie wäre so eine Sache in einem Investitionsverfahren wohl ausgegangen?

Philipp Kuhlmann

WIR GEMEINSAM

Ein Tauschnetzwerk als solidarökonomisches Projekt in Oberösterreich

WIR GEMEINSAM – das Tauschnetzwerk für Privatpersonen und Unternehmen im Raum Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg und Bayern ist in regionalen Gruppen organisiert und bringt Menschen mit individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen in einer Region zusammen. Derzeit gehören dazu 25 Gruppen mit über 2000 Mitgliedern und mehr als 100 Betriebe. Statt mit Geld wird im Netzwerk mit Zeitscheinen abgerechnet, die auch in den teilnehmenden Betrieben als Währung akzeptiert werden. Dies belohnt soziales Engagement, belebt die Nachbarschaftshilfe, stärkt die heimische Wirtschaft und fördert dadurch regionale Versorgungssicherheit und Autarkie in der Region. Ein Bericht von Tauschnetzwerkerin Angelina Klepatsch.

Die WIR GEMEINSAM Nachbarschaftshilfe ist ein soziales Tauschnetzwerk für Jung und Alt, bringt hilfeschuchende und hilfsbereite Menschen in der Region zusammen. Wer anderen 1 Stunde hilft, erhält eine Zeitgutschrift und kann damit wieder 1 Stunde Hilfe beziehen. Jede/r bringt nur das ein, was

groß. Arbeitslose oder Menschen, die viel Zeit, aber wenig Geld haben, können sich einbringen und Stunden erhalten, mit denen sie wieder bei den Betrieben einkaufen können. Oder man kann sich Geld sparen, weil Dinge verschenkt, verliehen oder gemeinsam repariert werden.



„Wir leben ein Miteinander, das auf Wertschätzung, Verbundenheit, Nachhaltigkeit, Eigenverantwortung, Freude und Liebe beruht“

er/sie gut kann und gerne tut. Geben und Nehmen gleichen sich aus und jede Hilfe ist freiwillig. Nicht Geld bestimmt, was wir uns leisten können, sondern unsere Fähigkeiten und Talente und die Zeit, die wir einbringen. Auf diese Weise entstehen tragfähige Netzwerke und Gemeinschaften, in denen sich die Menschen gut aufgehoben fühlen und sich gegenseitig gerne helfen.

In der Praxis kann man sich das zum Beispiel so vorstellen: Die Pensionistin Maria betreut die Kinder von Eva. Eva hilft Otto im Haushalt. Otto repariert das Rad von Peter und Dinge, die bei Maria kaputt gehen ... oder man tut Dinge gemeinsam, was gleich viel mehr Spaß macht, wie Fensterputzen oder Laubrechen. Der Nutzen ist für alle

WIR GEMEINSAM Regionalwirtschaft

Die WIR GEMEINSAM Regionalwirtschaft ist ein Tauschnetz von regional wirtschaftenden Unternehmen, Gemeinden und Privatpersonen und dient dem Tausch von gewerblichen Leistungen und Waren. Soziales Engagement wird belohnt, denn mit Stunden, die in der Nachbarschaftshilfe geleistet werden, kann auch bei den Betrieben im Wirtschaftsnetz eingekauft werden.

Ziel ist eine Regionalwirtschaft, in der Versorgungssicherheit, Nachhaltigkeit, Zusammenarbeit und respektvolles Miteinander an erster Stelle stehen. Energie, Lebensmittel und wichtige Produkte sollen wieder weitgehend in möglichst autarken Regionen erzeugt und verbraucht werden.

WIR GEMEINSAM Zeitvorsorge

Die WIR GEMEINSAM Zeitvorsorge ist ebenfalls Teil des Gesamtkonzeptes. Der Grundgedanke ist folgender: Heute anderen helfen und Zeitguthaben ansparen für Zeiten, in denen man selbst Hilfe benötigt. Ziel ist es, freiwilliges soziales Engagement zu fördern und ein Generationen übergreifendes Netzwerk für Hilfe und Betreuung aufzubauen. Die Umsetzung ist geplant, aber aufgrund rechtlicher Einschränkungen in Österreich derzeit nicht möglich (nur in Deutschland als sogenannte „Seniorenengossenschaft“).

Feiern, lernen, schenken

Bei den monatlich stattfindenden Regionaltreffen haben Mitglieder und Interessierte die Möglichkeit einander kennenzulernen, sich austauschen und vor allem Hilfe zu finden und anbieten. Weiters werden, je nach Regionalgruppe unterschiedlich, Vorträge zu verschiedensten Themen angeboten, gemeinsame Aktivitäten werden vereinbart (Wanderung, Kino, Ausflüge, singen und musizieren, Spiele-Nachmittag, Gemeinschaftsarbeiten, Kekse backen, Pflanzentausch, Repaircafés, Bücherinseln ...), und auch das gemeinsame Feiern nimmt einen wichtigen Stellenwert ein (Sommerfest, Erntedankfest, Ringelblumen-Pflückfest, Adventfeier, Familienbrunch, ...). Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die „Tausch- und Schenkische“ bei den Treffen. Selbstgemachtes, Obst oder Gemüse aus dem eigenen Garten, Blumengestecke, Bücher, Kleidertausch, ... finden meist schnell begehrte Abnehmer.

Angelina Klepatsch,
Regionalgruppe Gusental (OÖ)

Weiter Infos finden
Sie unter:
0664/147 14 10
info@wirgemeinsam.net
www.wirgemeinsam.net

Impressum

Medieninhaberin (Verlegerin): Kath. Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich, 1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6 **Herausgeberin:** Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien; 01/51552-3350, kab.office@kaoe.at **Geschäftsführerin:** Maria Etl **Chf-redakteurin:** Mag.a Elisabeth Ohnemus **Redaktionsteam:** Maria Etl, Philipp Kuhlmann **Verwaltung/Anzeigen:** Monika Schwarz **Layout:** Karin Weiß **Hersteller und Expedit:** Druckerei Wograndl/Mattersburg, Verlagsort Mattersburg **Bankverbindung:** Schelhammer & Schattera, BIC: BSSWATWW IBAN: AT93 1919 0000 0012 0659 **Hinweis:** Interessiert an einer Anzeige in ZeitZeichen? **Informationen über Anzeigengrößen und -preise erhalten Sie im Büro der KABÖ unter 01/51552-3350**



Die KAB hat in das AndritzerBegegnungs-Centrum eingeladen.

den TeilnehmerInnen erörtert, wie die KAB auf diese Herausforderungen reagieren soll und kann. Zu Beginn des Gottesdienstes bedankte sich Altbischof Weber, der stets sehr eng verbunden war mit der Katholischen Arbeiterjugend und der KAB, mit ermutigenden und aufbauenden Worten. Wir müssen wieder den Glauben an die Auferstehung in das Zentrum rücken, meinte er, um dem Trend, alles in diesem Leben erreichen zu wollen, entgegenzuwirken. Der Einsatz der KAB, unabhängig von Mitgliederzahlen oder Alter, ist dabei ein wichtiger Beitrag, den wir in der Familie und auch am Arbeitsplatz jeden Tag leisten können.

Hannes Labner

Was bringt die Digitalisierung?

Ein KAB-Begegnungs-sonntag mit Andreas Gjecaj

Zu einem Begegnungs-sonntag hatte die KAB am 26. März am Nachmittag in das AndritzerBegegnungs-Centrum eingeladen. Andreas Gjecaj, Generalsekretär der FCG im ÖGB, stellte 12 Thesen vor, wie sich die Arbeitswelt vor allem durch die Digitalisierung verändert hat und sich weiter verändern wird. Die Sorgen der Jugend, die von diesen Änderungen am meisten betroffen sind und die sich die Frage stellen, ob ihre Pensionen noch gesichert sind, brachte Cordula Weitgruber (26 Jahre) zur Sprache. In der angeregten Diskussion wurde von

Integration – Auftrag und Chance

Inwieweit ist das viel diskutierte Kopftuch- bzw. Burkaverbot hilfreich für die Integration?

Ist es richtig, dem Islam generell Gewaltbereitschaft oder Frauenfeindlichkeit zu unterstellen? Über diese Fragen wurde in der Serie „Reden über Gott & die Welt“ am 6. April im AndritzerBegegnungs-Centrum unter dem Thema „Islamophobie oder gelungene Integration“ diskutiert. MMag. Dr. Maximilian Lakitsch, Friedens- und



Inwieweit ist das Kopftuch- bzw. Burkaverbot hilfreich für die Integration?

Konfliktforscher an der UNI Graz, wies zu Beginn auf die Komplexität beim Thema Integration hin: die Menschen, die zu uns kommen, werden als Gruppe gesehen, dabei hat jeder Mensch eine eigene Identität, mit vielen unterschiedlichen Interessen und Eigenschaften. Probleme müssen rechtzeitig erkannt und entsprechend darauf reagiert werden. „Diversity Management“ (Vielfaltsmanagement) ist wichtig, um die Vielfalt in der Gesellschaft wahrzunehmen, anzuerkennen und wertzuschätzen. Wenn das nicht gelingt, entstehen Spannungen. Bei den Diskussionen der TeilnehmerInnen untereinander wurde deutlich, dass der persönliche Kontakt mit Flüchtlingen der erste Schritt für gelungene Integration ist. Gerade in Andritz beweist das Projekt MIA

(Miteinander in Andritz), dass das Verständnis füreinander durch gemeinsame Aktivitäten wesentlich gestärkt werden kann: Deutsch-Cafes, Unterstützung der Kinder in schulischen Belangen oder sportliche Aktivitäten werden von Ehrenamtlichen angeboten und von den in Andritz lebenden Asylwerbern gerne angenommen. Moderator und KAB-Vorsitzender Hannes Labner wies darauf hin, dass Integration keine Einbahnstraße ist und untermauerte dies mit der Aussage von Papst Franziskus in Evangelii Gaudium: „Wir Christen müssten die islamischen Einwanderer, die in unsere Länder kommen, mit Zuneigung und Achtung aufnehmen, so wie wir hoffen und bitten, in den Ländern islamischer Tradition aufgenommen und geachtet zu werden.“ (EG 253)

Erich Hohl, Integrationsbeauftragter der Diözese, betonte in seinem Schlusswort, dass Integration einerseits kirchlicher Auftrag (Nächstenliebe als Grundpfeiler des Zusammenlebens), andererseits auch Herausforderung und Chance ist; gerade die vielen Ehrenamtlichen, die sich in Pfarren und Einrichtungen in konkreten Projekten engagieren, ermöglichen gelungene Integration. Er bedankte sich für dieses vielfältige Engagement und forderte auch auf, neue Projekte umzusetzen: denn für Integration ist es nie zu spät, man kann immer damit anfangen. So wurde auch überlegt, eine Folgeveranstaltung zu planen: eine gemeinsame Begegnung im ABC mit Flüchtlingen, damit wir nicht nur über diese Menschen, sondern mit ihnen reden.

Hannes Labner



Mehr teilen statt mauern

Kommentar von Johannes Labner, Vorsitzender der KAB Steiermark

„Den Wandel gestalten: Arbeit & Leben neu denken“ – unter diesem Titel stellt die Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich schon seit Jahren Thesen zur Diskussion, wie in einer zukünftigen „Tätigkeitsgesellschaft“ ein gutes Miteinander von bezahlter Erwerbsarbeit und individueller, familiärer oder ehrenamtlicher Tätigkeit gefunden werden kann. Auch im Hinblick auf zahlreiche Wortmeldungen von Papst Franziskus zu aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen und die nach wie vor gültigen Grundsätze der christlichen Soziallehre ist der kürzlich in einer Tageszeitung zu lesende Vorwurf, dass sich die Kirche in diesem Bereich zu wenig äußere, für mich nicht nachvollziehbar.

Oft habe ich den Eindruck, dass man gewisse ethische Positionen der Kirche, die sich aus der Verteidigung der Würde des Menschen ergeben - etwa die Forderung nach sozialen Arbeitsbedingungen, gerechtem Lohn oder Recht auf entsprechenden Zugang zur Erwerbsarbeit - nicht immer hören will. Andere, „wirtschaftliche“ Interessen stehen dem oft gegenüber - und bekanntlich schafft der, der gewisse Dinge (Inserate) bezahlt, auch an, welche Musik (medial) gespielt wird.

Mit unserem jüngsten KAB-Thesepapier „Arbeit fair teilen. 30 Stunden/Woche sind genug. Gute Arbeit braucht Arbeitszeitverkürzung“ beziehen wir in provokanter Weise Position für „Gute Arbeit für alle“. Denn wenn wir in einer zunehmend globalen Welt mit ihren Klima-Gefährdungen und Migrations-Herausforderungen verantwortlich handeln wollen, werden wir uns als Christen besser international auf mehr teilen statt mauern einzustellen haben.

Mit permanenter Diskussionsverweigerung und egozentrischer Verteidigen von Gruppen-Interessen werden wir den anstehenden Herausforderungen in Wirtschaft und Gesellschaft national wie international sicher nicht gerecht werden.



Bischof Weber 90 Jahre alt

KAB-VertreterInnen feierten mit dem ehemaligen steirischen Diözesanbischof Anlässlich seines 90. Geburtstages war es Bischof Weber ein Anliegen, mit Frauen und Männern der ehemaligen KAJ-AktivistInnenrunden in einer privaten Feier zusammenzutreffen. Bischof Weber war stets sehr verbunden mit der KAJ und KAB. So hat er etwa den „Arbeitslosenfonds“, der seit kurzem in den „Fonds für Arbeit und Bildung“ geändert wurde, gegründet. Die Anliegen der KAB waren immer ein wichtiger Bestandteil seiner Arbeit und die KAJ-AktivistInnenrunden waren ihm in seinen ersten Jahren als Bischof eine große Stütze. Diese gegenseitige Wertschätzung wurde bei der Feier am 6. Mai in der Pfarre Leonhard (in der Bischof Weber nach wie vor pastoral tätig ist) spürbar. Es war eine sehr herzliche Begegnung, in der auch viele Erlebnisse aus „alten Zeiten“ wieder lebendig wurden.

Hannes Labner



Bild oben: Ehrengäste beim KAJ-Gebet.

Bild rechts: Bischof Weber mit Alt-KAJ-Fahne.

Bild unten: ehemalige Wiener Landtagspräsidentin und Alt-KAJ-Frau Maria Fuchs spricht ein Grußwort. Fotos © Hannes Labner



Korruption – ein Fass ohne Boden

Ein Bericht von KAB Wien-Partner P. Felix aus Brasilien

Ein Schaden von etwa 83 Mrd. Euro wird jährlich der Volkswirtschaft in Brasilien durch Korruption zugefügt. Allein bei der größten Firma Brasiliens, der Petrobras, wurden bisher Korruptionsfälle mit einer Schadenssumme von 46 Mrd. Euro aufgedeckt. Und täglich tauchen neue Fälle auf. Fast alle Parteien sind Korruptionsfälle verwickelt. Ende 2016 wurden die beiden letzten Governadores des Bundesstaates Rio festgenommen, verwickelt in Geldwäsche, Annahme von Bestechungsgeldern in Millionenhöhe, überhöhte Rechnungen bei den Großbauten für die Fußballweltmeisterschaft 2014 und die olympischen Spiele 2016. Ein Bericht von Pater Felix Poschenreithner, seit vielen Jahren Partner der KAB Wien in Jugendprojekten in Brasilien, über Korruption im Land und den Fortgang seiner Projekte.

Auch gegen den amtierenden Governador wird ermittelt. Dieser hatte Anfang November ein drastisches Sparprogramm angekündigt, weil der Bundesstaat praktisch zahlungsunfähig ist. Die Gehälter der öffentlich Bediensteten vom Oktober konn-

ten erhöht und das Pensionsalter hinauf gesetzt werden. Auch in der Bundesregierung wurden drastische Sparmaßnahmen gesetzt. So wurde schon ein Gesetz von Kammer und Senat beschlossen, dass die Obergrenze der Ausgaben für die nächsten 20 Jahre (!) einfriert. Bei einer Inflation von fast 10% heuer kann man sich vorstellen, was das für die Ausgaben im Bildungs- und Gesundheitswesen und im sozialen Bereich, die jetzt schon viel zu gering sind, bedeutet.

Gewalt ohne Ende

In den letzten Monaten wurden 4 der 9 Priester unseres Dekanates während der Heimfahrt von einem pastoralen Besuch oder einer Hl. Messe überfallen und das Auto mit allen Habseligkeiten geraubt. Ein Priester der Nachbarparodie wurde dabei mit 2 Messerstichen getötet. Immer wieder liefern sich das „Rote Kommando“ und das „3. Kommando“, die sich im Zuge der „Befriedigungsaktionen“ in Vorbereitung der

Wir versuchen in diesem politischen und sozialen Wirrwarr und angesichts Gewaltexzessen Zeichen der Hoffnung und Ermutigung zu setzen.

ten noch nicht bezahlt werden und es ist fraglich, ob das Weihnachtsgeld ausbezahlt werden kann. Für die nächsten 2 Jahre sollen die Gehälter der öffentlich Bediensteten um 30% gekürzt, die Steuern und Abga-



Jugendliche bei den Proben zur 6. Show „Adolêschwartz“, die am 3.12. in Tigua über die Bühne ging

Facebook:
Projekt Neue Hoffnung -
Projeto Nova Esperanca

Spenden-Konto:
Verein Projekt Neue Hoffnung -
Projeto Nova Esperanca

IBAN AT81 3239 5000 0120 8180

projekt-neue-hoffnung@gmx.at

Fußballweltmeisterschaft und der olympischen Spiele von Rio in unserem Dekanat nieder gelassen haben, wilde Bandenkriege mit Straßensperren, Brandanschlägen auf Autobusse und Ähnlichem. Woche für Woche viele Opfer, vor allem Jugendliche!

Hoffnungszeichen wider alle Hoffnung

Unermüdet, obwohl es nicht immer einfach ist, aber gestärkt durch treue Unterstützung, versuchen wir in diesem politischen und sozialen Wirrwarr und angesichts Gewaltexzessen Zeichen der Hoffnung und Ermutigung zu setzen. Mit viel Engagement der freiwilligen Mitarbeiter begleiten wir „unsere“ Jugendlichen und laden neue ein, bei unseren Projekten mitzumachen. Für das kommende Jahr haben wir schon einige Anfragen von Jugendlichen. Gerade bei den längeren Kursen bzw. im Blick auf ein Studium prüfen wir sehr eingehend, ob eine Unterstützung gerechtfertigt ist und ob wir die finanziellen Möglichkeiten haben, die Betreffenden bis zum Ende des Kurses bzw. des Studiums zu begleiten. Hier vertrauen wir sehr auf Unterstützung, damit wir diesen Verpflichtungen nach kommen können. Am 5.11. trafen wir uns zur Generalversammlung des Vereins „Projeto Nova Esperanca“, bei der wir das abgelaufene Jahr evaluiert und die Planung für 2017 gemacht haben. Gleichzeitig wurde der Vorstand für weitere 4 Jahre in seiner Funktion bestätigt, d.h. ich wurde für eine weitere Periode als Präsident prolongiert. Im kommenden Jahr wollen wir mit einem Jugendprojekt in der Comunidade São Francisco beginnen. Danke an alle, die uns bisher so großzügig unterstützt haben.

Foto © Pater Felix Poschenreithner

Geld mit Sinn

Bank für Gemeinwohl: Die erste ethische Alternativbank entsteht – und alle können mitgründen



Die Bank für Gemeinwohl, BfG, steht für fairen und transparenten Umgang mit KundInnengeldern, abseits von Spekulation und ist nicht auf Gewinnmaximierung sondern auf das Gemeinwohl ausgerichtet. Jede Person mit Wohnsitz in Österreich, Deutschland oder der Schweiz kann ab 200 EUR Teil der Genossenschaft werden und somit das Startkapital für die Gründung zur Verfügung stellen. Durch diese breite Beteiligung entsteht erstmals ein Ethikfinanzinstitut aus der Zivilgesellschaft, weil viele Menschen eine Ausrichtung des Geld- und Finanzwesens am Gemeinwohl wünschen. Seit 2014 ist über 4800 GenosschafterInnen ein Gesamtkapital von nahezu 3,5 Millionen Euro zusammengekommen. Jetzt geht es weiter mit Initiativen wie der einer Crowdfunding-Plattform mit Gemeinwohl-Siegel.

Derzeit baut die BfG eine eigene gemeinwohlorientierte Crowdfunding-Plattform auf. Dorthin gelangen Projekte, die zuvor eine sorgfältige, strukturierte Gemeinwohl-Prüfung durchlaufen haben. Hierfür zählt die BfG auf die Expertise ihrer Genossenschafts-Community: Die Mitglieder sind aufgerufen, sich an der Evaluierung zu beteiligen. Mehr als 60 ExpertInnen stehen für die sogenannte Gemeinwohlprüfung bereit. „Experten für Windkraft können sich dann beispielsweise bei der Gemeinwohl-Beurteilung eines Windkraft-Projektes einbringen“, erklärt BfG Vorstand Fritz Fessler. Auch die Wirtschaftlichkeit wird überprüft. „Dadurch schaffen wir eine neue Qualität an Sicherheit, die das Potential hat, standardisierte Rating- und Bewertungsverfahren abzulösen.“ Im Jänner erfolgte der Aufruf zur Projekteinreichung: Über 30 Unternehmungen wollen die Gemeinwohl-Prüfung durchlaufen. In wenigen Wochen wird das erste gemeinwohlgeprüfte Projekt der Öffentlichkeit präsentiert.

Kooperation mit Partner-Banken für Kreditfinanzierungen

Mit diesem Gemeinwohl-Crowdfunding werden Sockel-Finanzierungen als Basis für Bankkredite geschaffen, denn viele kleinere Unternehmen benötigen Investitionskredite, um ihr Wachstum zu finanzieren – oft fehlen aber Eigenmittel und Sicherheiten, und die Bankenregulierung erschwert eine Kreditvergabe. Hier soll es dann Kreditfinanzierungen bei einer ethischen Partnerbank der BfG geben.

Gemeinwohlkonto für alle

Weiteres Vorhaben ist ab 2018 ein Gemeinwohl-Konto mit Bankomat- und Kreditkarte. Das Gemeinwohl-Konto wendet sich sowohl an Privatpersonen – insbesondere die Genossenschaftscommunity – als auch an Unternehmen und Vereine. Die Konditionen werden auf die Bedürfnisse der entsprechenden Zielgruppen ausgerichtet und das Konto soll einen Gemeinwohlbeitrag enthalten: „So bestimmt jeder, was mit dem eigenen Geld passiert“, erklärt BfG-Vorstand Peter Zimmerl. „Wir finanzieren damit günstige Sozialkonten für Menschen mit geringem Einkommen, Beiträge für Umweltinitiativen usw.“ Das Gemeinwohlkonto soll zum Aushängeschild der BfG werden: „Menschen, die Werte-basiertes Banking suchen, legen in Zukunft ihre Gelder auf unser Gemeinwohl-Konto“, kündigt Zimmerl an.

Interaktive Genossenschaft

Zimmerl sieht in den beiden Bausteinen Crowdfunding und Gemeinwohlkonto zukunftsweisende Schritte zum ethischen Banking in Österreich. Vorstand Fessler bekräftigt: „Wir haben ein völlig neues Modell einer interaktiven und partizipativen Finanzgenossenschaft geschaffen, geprägt von regelmäßigen Versammlungen und Diskussionen, bald auch mithilfe eines digitalen Partizipationstools.“ <https://www.mitgruenden.at/> Teresa Arrieta

Positionen

Seit einigen Jahren bin ich auch Gefangenen-Seelsorger. Im Anschluss an die Hl. Messe in der Kapelle des Gefangenenhauses gibt es immer wieder die Möglichkeit Neue, die ein Gespräch mit mir wünschen, dazu einzuladen. Einer von ihnen hat mir vor Kurzem seine Zeichnungen und seine Gedichte geschenkt. Seit längerer Zeit bin ich auch in Kontakt mit einem Gefangenen, der sehr vielen hilft. Für Andere, die sprachlich nicht so gewandt sind, schreibt er Ansuchen und Beschwerden. Aufgrund der größeren Entfernung des Gefängnisses ist es mir nur sehr selten möglich, ihn zu besuchen. Ich finde es sehr gut, dass er die Möglichkeit hat, aus der dortigen Telefonzelle

mich anzurufen. Er hat mir erzählt, dass er mit Gleichgesinnten sich bemühen möchte, eine Gewerkschaft für Gefangene zu gründen. Ich habe ihn dazu ermutigt, und ihm mitgeteilt, dass es bereits eine der ersten Forderungen der christlichen Soziallehre im Rundschreiben Rerum Novarum des Papstes Leo XIII. war. Die Arbeiter sollen das Recht haben, sich gewerkschaftlich zu organisieren, schreibt der Papst. Das gilt auch für die Gefangenen, da sie zur Arbeit verpflichtet sind. Anfügen möchte ich noch, dass wir nach jedem unserer Gespräche als Dank und Bitte das Vaterunser und Gegrüßet seist du Maria beten.

Ernst Pöschl



Ernst Pöschl,
Geistlicher Assistent
der KAB-Burgenland

Buchtipps

Gegen Vorurteile

Wie du dich mit guten Argumenten gegen dumme Behauptungen wehrst

Nina Horacek, Sebastian Wiese

280 Seiten, Euro 18,90

ISBN: 978-3-7076-0607-2, Czernin-Verlag, Wien

Auch als E-book erhältlich



Nehmen uns Ausländer die Arbeitsplätze weg? Ist die EU undemokratisch? Ist das Kopftuch ein politisches Symbol? War unter den Nazis doch nicht alles schlecht?

Zu diesen Themen hat jeder eine Meinung. Zu diesen Themen haben aber auch Vorurteile Konjunktur. Dieses Handbuch gegen Vorurteile nicht nur für junge Menschen liefert objektive Fakten zu Themen wie Ausländerpolitik, Islam, EU und Nationalsozialismus. Praktische Beispiele und aktuelle Studien veranschaulichen die Informationen und machen sie leicht verständlich.

Ein Buch für alle, die mitreden möchten!

Völlig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage mit sämtlichen Zahlen aus Deutschland und Österreich.

Rückkehr nach Reims

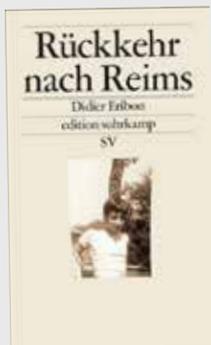
Didier Eribon

Aus dem Französischen von Tobias Haberkorn

240 Seiten, Euro 18,50

ISBN: 978-3-518-07252-3, Edition Suhrkamp, 2016, Broschur,

Auch als E-book erhältlich



Als sein Vater stirbt, reist Didier Eribon zum ersten Mal nach Jahrzehnten in seine Heimatstadt. Gemeinsam mit seiner Mutter sieht er sich Fotos an – das ist die Ausgangskonstellation dieses Buchs, das autobiografisches Schreiben mit soziologischer Reflexion verknüpft. Eribon realisiert, wie sehr er unter der Homophobie seines Herkunftsmilieus litt und dass es der Habitus einer armen Arbeiterfamilie war, der es ihm schwer machte, in der Pariser Gesellschaft Fuß zu fassen. Darüber hinaus liefert er eine Analyse des sozialen und intellektuellen Lebens seit den fünfziger Jahren und fragt, warum ein Teil der Arbeiterschaft zum Front National übergelaufen ist. Das Buch sorgt seit seinem Erscheinen international für Aufsehen. So widmete Édouard Louis dem Autor seinen Bestseller Das Ende von Eddy.

SWR-Bestenliste, SZ/NDR-Bestenliste Sachbuch, Bestseller in Focus, Stern und Börsenblatt

Zum Kennenlernen bietet ZEITZEICHEN ein Schnupperabo an:

Bestellen Sie Ihr Gratis-Probeabo für 3 Ausgaben

per Post:

senden Sie Name und Bezugsadresse an:

ZeitZeichen, KABÖ,

Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien

oder per E-Mail:

kab.office@kaoe.at

P.b.b.

Absender Kath. Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk
Österreich, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien 02Z031417 M